

aus verpaßt. Seine edlen, dunklen Töne, das Geschmiege der Umrisse, die weiche, pastose Inkarnation, — das alles entbehrt nicht des gewählteren Reizes. Andererseits treibt Faustauer so viel malerischen Aufwand, daß es das Schweigen seiner Menschen und Dinge entzaubert. Seine Skala bekommt eine ölige Schwere, sein gelbes Licht etwas Schlagendes, seine Conigkeit gar einen Zug von Progerei. Er sucht die festere Form, etwa in Äpfelstilleben, sehr deutlich, und möchte doch gewisse Reize warmer Koloristik nicht aufgeben. Die Lieblichkeit seiner Marienbilder verliert sich in bunte Gefälligkeit. Die meiste Aufmerksamkeit beanspruchen im Salon Gurlitt vier stehende Akte großen Formats, Pofituren der Toilette, vornehm gemalt, aber doch kosmetisch und dekorativ. Vielleicht am aufrichtigsten bewährt sich dieser Künstler, wo er die Landschaft, seine salzburgische Heimat gibt. Auch Gesichter weiß er zu binden, zumal in schönen Kreidezeichnungen. Aber dann kommt ein lauer Sehnsuchtszug, ein im Grunde schöner Herbstzug hinein, und man gewahrt abermals die völlige Unselbständigkeit, das Geschmäckerliche dieses Schaffens.

Anschließend zeigt Gurlitt einige Erzeugnisse der Werkstätten Puhl & Wagner, Berlin, und Gottfried Heinersdorff, Creptow, — Details aus den Mosaiken des goldenen Saals im Stockholmer Stadthaus nach den etwas trockenen Entwürfen Einar Forseths, die mehr mit farbigen Steinchen koloriert, als aus ihrer Variabilität entwickelt wirken; ferner nach einer zwar auch präventiösen, aber farbig volleren und in ihren Vertikalrhythmen interessanten Vorzeichnung Ewald Düllbergs und nach Skizzen von E. Mataré. Spezifisch moderne Mosaikmöglichkeiten sehe ich in alledem nicht ange schlagen, auch nicht in dem musivischen Legepiel der verstorbenen Jacoba van Heemskerck, das recht zufällig mit Zickzackformen, Dreiecken usw. einen Rahmen vollmuffert. Hier ist zwar das Gotisierende ausgeschaltet, doch gewiß nicht jene gegenwartsvolle Strenge planer Figuration gewonnen, aus der heute ein starkes Mosaik sich ergeben könnte. Das selbe wäre über die Versuche zu sagen, der Glasmalerei neues Leben einzuflößen. Allerdings sind die Gebilde nach Entwürfen Schmidt-Rottluffs, Christuskopf und Reichsadler, in ihrer ruhevollen Leuchtkraft und Fügung glücklich gegliederter Flächen von großer Schönheit, während Otto Freundlich's Fensterbild für ein Privathaus zu Münster zwar rhythmisch eindrucksvoll, doch willkürlich zerfeldert und zerplittert wirkt. Vielleicht werden die erfreulich eifrigen Werkstätten ihre technische Meisterschaft vollends produktiv machen, wenn sie es wagen, die religiöse Einstellung aufzugeben und Künstler heranzuziehen, die die Geometrie farbiger Flächen ganz rein und konsequent erleben. —

Die staatliche Bildstelle (Deutscher Kunstverlag) führte ihre kleinen Ausstellungen von bildlichen Reproduktionen mit einer Auswahl von Medici-Drucken und Nachbildungen englischer Schabkunstblätter aus der Reichsdruckerei dankenswert fort. Willi Wolfardt.

Die Neue Kunsthandlung zeigt vom 25. September bis 15. Oktober Handzeichnungen und Aquarelle von Leo Michelson, mit denen der Künstler seit zwölf Jahren zum ersten Male wieder kollektiv an die Öffentlichkeit tritt.

### Dresdner Ausstellungen

Fides: Kandinsky / Galerie Arnold: Ausstellung für religiöse Kunst / Erfurth: Die Schaffenden / E. Richter: Rehn

Für die meisten wird die Sammlung von Kandinskys Bildern, die September bis Oktober in der „Fides“ hängt, eine Überraschung sein. Auch unter den Anhängern Kandinskys fehlte es nicht an nachdenklichen, die der starren Konstruktion der letzten Jahre mit der Sorge folgten, es könne das starke Empfindungsleben dieses Russen innerhalb seiner bei allem Reichtum doch im Ausdruck begrenzten Formensprache Schaden nehmen. Die letzten Arbeiten (es sind nur solche aus jüngster Zeit da) zeigen, wie eine starke künstlerische Begabung im Grunde nie irrt, wie ohne Aufgabe der erarbeiteten Voraussetzungen sachlicher und formaler Natur ganz folgerichtig auf Perioden größter Sachlichkeit solche persönlicherer Mitteilungen folgen. Nicht als ob Kandinsky in den vergangenen Jahren mit geringerer seelischer Anteilnahme gearbeitet hätte, aber vielleicht war der Anlaß und die Aufgabe, die ihn in dieser Zeit reizten, nicht dazu angetan, in der Formulierung dem Gefühl viel Raum zu geben. Kandinsky lebte nach dem Kriege in Moskau und half in einer chaotischen Zeit aufbauen. Er entwarf den Plan für eine neuzeitliche Akademie der Künste auf wissenschaftlicher Grundlage, der im wesentlichen durchgeführt wurde, er kümmerte sich um alle Angelegenheiten der staatlichen Kunstpflege, und es ist beinahe selbstverständlich, daß damals in seiner Malerei auf die subjektiv dramatischen Bilder solche großer Sachlichkeit und Ruhe, eines geschlossenen inneren Aufbaus folgten. Konstruktivismus kann Theorie sein und Kunst; auf den Antrieb kommt es an, und ob die Formulierung überzeugt. In jenen konstruktiven Bildern ist alles Aufbau, und nicht mit Unrecht konnte vielleicht darauf hingewiesen werden, daß das Leben weiter und mannigfacher ist. Kandinsky aber empfand wohl die Notwendigkeit, erst mal von dieser Seite her den Sinn seiner Zeit, wie er ihn empfand, zu erweisen. Nach seiner Rückkehr aus Moskau erwachte der Lyriker wieder in Kandinsky, der Romantiker würde ich sagen, wenn dieses Wort nicht so leicht bei uns mißverstanden würde. Wir haben in Deutschland in letzter Zeit eine be-

greifliche Abneigung gegen diese Note des Zeitgefühls. Kandinskys Romantik ist aber nicht retrospektiv, sondern aus einer Sehnsucht geboren, die in verwandter Weise im Werk seiner Freunde Klee und Feininger wirkt. Die Lyrismen seiner letzten Gemälde und Aquarelle liegen nicht so sehr im Konkreten, sondern im Klang, der sich schwer meßbar, aber selbstverständlich und mühelos dem Beschauer mitteilt. Es sind Aquarelle dabei wie „Rosa“, „Violett“ (1924), die eine völlig eindeutige Empfindung aussprechen und übertragen, und deren Bedeutung man sich so wenig entziehen kann wie einem Blatt Klees oder einem primitiven japanischen Holzschnitt, dessen Vorgang uns heute ja auch fast gleichgültig ist und der uns beinahe ausschließlich als ein Dokument künstlerischer Kultur ergreift. Ein Bild wie „Heiteres“ (1924) versucht mit Glück eine Scherzstimmung malerisch zu binden, „Schweres Rot“ (1924) ist wie ein Bekenntnis zu dieser brodelnden, in allen Variationen bewegten Farbe, die nach Kandinsky die Farbe unserer Zeit ist. Gerade dieses Bild ist in seiner Farben- und Formenkomposition so beredt, daß man nahe davor beinahe erstaunt ist, nichts anderes vorzufinden als das X, die große Unbekannte, gewissermaßen in einer Gleichung errechnet. Es wäre gegen die Intuition des Künstlers, in die neuen Bilder wie „Bewegte Ruhe“ oder „Vertommen“ irgendwelche realen Beziehungen hineinzugeheimnissen, auch wenn die Versuchung für viele naheliegen sollte. Was den Eindruck größerer Erdnähe hervorruft, ist die wachsende Freiheit in der Verwendung der Mittel, die größere Selbstverständlichkeit in dem Gebrauch einer Sprache, die Kandinsky geschaffen und bis heute weiter entwickelt hat. Es ist nicht ausgeschlossen, daß von hier aus die abstrakte Kunst noch völlig unerwartete Wege und Ziele entdeckt. —

Bei Erfurth sind die Mappen der „Schaffenden“ ausgestellt, die Weißeheim seit vier Jahren herausgibt. In der getroffenen Auswahl repräsentieren sie einen nicht unwesentlichen Abschnitt graphischer Entwicklung und der Subskribent der Mappen sieht plötzlich was da ist, nicht wie meist beim Empfang der Jahrgänge, was fehlt. Gute Aquarelle und Zeichnungen von Dix, Heckel, Hofer, Kokoschka, Rohlfis erhöhen den Reiz der Zusammenstellung.

Bei Arnold wurde anlässlich der Tagung katholischer Akademiker zur Pflege der katholischen Weltanschauung eine Ausstellung für religiöse Kunst eröffnet. Es wäre ungerecht, sie anders zu beurteilen als unter dem Gesichtspunkt dieses Anlasses. Es sollten außerdem Werke gezeigt werden, die für das Haus, nicht für die Kirche bestimmt sind. Auch diese Tatsache zwang von vornherein zur Festlegung engerer Grenzen. Naturgemäß sind die Süddeutschen stärker vertreten als der Norden, und die angewandte

Kunst zeigt im allgemeinen ein höheres Durchschnittsniveau als die freie. Es sind vorzügliche Kleinarbeiten von L. Gies, Zutt, Domizlaff und E. v. Wittern dabei. Der stärkste Eindruck der Ausstellung ist das „Magnificat“ von Berthold Müller (Örlinghausen), ein religiöser Zyklus in drei Reliefplatten in Bronze getrieben.

Im Kunstsalon E. Richter sind neue Radierungen von W. Rehn zu sehen, einem Dresdner Künstler, der in breiteren Kreisen Sympathien genießt und innerhalb der ihm vorgeschriebenen Grenzen besser bestehen kann als mit den allegorischen Blättern seiner letzten Zyklen.

Von der „Fides“ ist kürzlich eine sehr reizvolle Verkaufsstelle für Kunst und Kunstgewerbe in der Viktoriastraße eröffnet worden, die als Ergänzung der Ausstellungsräume gedacht ist.

Will Grohmann.

### Die erste deutsche Kunstausstellung in Sowjetrußland

Die Herren Nagel und Johansen sind in Moskau als Vertreter des Komitees der seitens der „Internationalen Arbeiterhilfe“ arrangierten ersten deutschen Kunstausstellung in Sowjetrußland eingetroffen. Die Ausstellung wird hier am 15. Oktober eröffnet und nach einer monatlichen Dauer nach Leningrad überführt werden. Während der Ausstellung sind einige Vorträge über deutsche Kunst in Aussicht genommen.

P. E.

### Bochum - Essen

Im Ruhrgebiet lebt eine Tradition. Daß sie schläft, kann durch die Verhältnisse entschuldigt werden. Sie soll jetzt neu erstehen. Kunsthandlungen haben sich zusammengeschlossen, um unabhängig vom billigen Geschmack, gute Kunst geben zu können. Die Ausstellungen der Vereinigung „Ruhrland“ sollen wandern und in Bochum bei Oscar Hengstenberg, in Essen bei Baedeker, in Dortmund bei Brüggemann & Velcher, vielleicht auch noch in Duisburg und Mülheim gezeigt werden. Da die Absichten durch die ersten Ausstellungen bewiesen sind, ist das Unternehmen von großer Bedeutung. Es wird unter der Leitung des Malers Ottomar Starke stehen, dem seine Vielseitigkeit zugute kommt. Der jetzigen Ausstellung in Bochum liegt ein Gedanke zugrunde, der ähnlich Anfang 1922 in Paris Verwirklichung fand. Sie heißt „Der Akt“. In Paris war es natürlich der weibliche Akt, in Bochum ist er intersexuell. Man sieht prächtige Dinge von Otto Sohn-Rethel, Sterne, Hofer, Nauen, Derain. Eine Hockende von Haller ist das schönste Stück Plastik. Durch Qualität überrascht eine ganz frühe Studie E. v. Gebhardts. In Essen stellte das neue Unternehmen in seinen prachtvollen Räumen geradezu eine Konkurrenz für den von der Stadt angekauften Folkwang-Geist dar, wenn man diesem nicht einen tiefen Schlummer nachsagte. Bei Baedeker ist ein Bamberger Maler Benkert